

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. - Bezugspreis monatlich 7,- RM. Bei Haus- und Postbestellung 1,40 RM. jährlich Best.-Geld. Einzelnummern 10 Pf. Alle Schenkungen und Postbestellungen sind zu begleichen. Im Falle höherer Betriebsstörungen behält sich die Redaktion das Recht vor, die Zeitung oder Abgabe des Bezugspreises. Rücksendung langjähriger Abonnenten erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wagnispreis: die 1 halbtägige Wilsdrufferzeitung (86 mm breit) 7 Pf., die 2 halbtägige Wilsdrufferzeitung (100 mm breit) 20 Pf. Nachdruckung der Zeitung: 20 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 78 - 93. Jahrgang Teleg.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dres. 211. Volkshof: Dresden 2640 Mittwoch, den 4. April 1934

## Verantwortung der Berufswahl.

NSK. Wieder sind zu Tausenden und aber Tausende aus der Schule entlassen worden und sind vor die Frage gestellt: „Was nun?“

Liebe Auserwählte kommen mit wohlgemeinten Ratstschlägen. Vater will so, Mutter so, der Lehrer rät zu diesem und jener zu jenem. Und durchwegs wird als schlagendes Beweismittel für die Zweckmäßigkeit dessen, was der Junge nun absolut „werden“ soll, angeführt: „Damit kannst du später einmal viel Geld verdienen, das sichert deine Zukunft!“ Wenn der also Beratene nun vielleicht meint, darauf allein läme es doch gar nicht an oder das sei doch ganz unmöglich, dann wird ihm sicher erwidert, er sei ein unvernünftiger Burche, der eben durchaus nicht begreife, daß man „sein Bestes“ wolle.

Was ist aber das Beste, wenn eine Entscheidung zu treffen ist, die für das ganze Leben eines Menschen größte Bedeutung hat? Etwa das „Geldverdienen“? Etwa das tatsächliche oder angebliche „Gesichertsein“ der Zukunft? - Einem Beruf soll doch der Schulentlassene wählen, d. h. etwas, wozu er sich berufen fühlt, etwas, das seinem Leben Inhalt gibt, etwas, für das er sich einsetzen, in dem er aufgehen kann.

Dr. Goebbels sagt in seinem „Michael“: „Es gibt für einen jungen Deutschen heute nur einen Beruf: Für das Vaterland einzustehen.“ Wenn das „für das Vaterland einzustehen“ aber der letzte Beruf und der letzte Zweck eines jeden Berufs ist, dann muß auch jeder, der sich einen Beruf zu wählen hat, zuerst die Frage stellen: „Kann ich mit diesem Beruf meinem Vaterland dienen?“ Und diese Frage wird er nur bejahen können, wenn der Beruf seinem Innern, seiner Neigung und seiner Wesenheit entspricht.

Wozu gleichgültig sollte dabei eine andere Frage sein: „Kann ich mit meinem finanziellen Mittel, diesen Beruf zu ergreifen?“ Daß sie überhaupt gestellt werden muß, ist eine der bedauerlichsten Tatsachen unserer Zeit, eine Zeit, eine Tatsache, die zu überwinden sich der nationalsozialistische Staat alle Mühe gibt. Jedenfalls muß diese Frage gerade deshalb und gerade heute weitestgehend zurückgestellt werden.

Gar nicht auftauchen aber darf die Überlegung: „Was kann ich später damit verdienen?“ Wer von solchen Kalkulationen des „Soll und Haben“ seine Wahl abhängig macht, zeigt, daß er von dem neuen Geist, von dem Geist des jungen Deutschland herzlich wenig in sich aufgenommen hat.

Wer aber denen, die vor einer schweren, wenn nicht der schwersten Wahl ihres Lebens stehen, solche Berechnungen vorhält, beweist damit nicht nur, daß er einer vergangenen Epoche angehört und eigentlich keine Lebensberechtigung mehr hat, sondern begeht gleichzeitig auch ein Verbrechen an der Zukunft der Volksgemeinschaft.

Es doch jeder einzelne, der sich einen Beruf hat aufbringen lassen und der - das wird in 99 von hundert Fällen so sein - später mit seinem Beruf, d. h. mit seinem zweiten Ich nicht zufrieden ist, eine Ursache von Reibereien, von Haß, Neid und Unzufriedenheit, kurz einer, der dadurch, daß er mit sich selbst zerfallen ist, auch stets versuchen wird, die andern um ihn herum zu zerlegen und zu zerstören, um sein und häßliches zu machen. So ist ein nicht aus der Sehnsucht nach dem „Das-eine-schaffen-wollen“, wohl aber aus dem Gedanken an möglichst schnelles und möglichst großes Profit ergrieffener Beruf (der in diesem Moment freilich gar kein „Beruf“ sondern allenfalls noch eine „Beschäftigung“ ist).

Aufwärtsgehen soll es wieder. Wieder empor wollen wir aus den Tiefen der Not und der Verzweiflung. Da genügt es nicht, früher begangene Fehler richtigzustellen, da ist von viel größerer Bedeutung die Vorsorge, die wir für die Zukunft treffen. So betrachten wir die Berufswahl gleichzeitig auch eine für den Staat, besonders für unseren Staat von morgen, wichtige Handlung. Dessen muß sich jeder bewußt sein, der in diesen Tagen vor die Entscheidung gestellt ist.

Es ist eine Entscheidung, die er später einmal dem deutschen Volk gegenüber zu verantworten hat. Das deutsche Volk von morgen aber braucht Werte, Werte, die ihren Platz ausfüllen, die an ihrer Stelle stehen, die sich aus den Ohren zu schlagen die Ratsschläge aller Generation, jener gesegneten Generation, deren A und O das „Geldverdienen“ und das „Gesichertsein“ ist, jener Generation, die in ihrer Faltheit und Klauheit Deutschland um ein Haar in den Abgrund gestürzt hätte.

„Beruf“, das soll sein Ausfluß und Teil der Persönlichkeit, das ist das, was mindestens ein Drittel, wenn nicht die Hälfte oder noch mehr des zukünftigen Lebens einnimmt. „Beruf“, das ist das, mit dessen Hilfe du dich ein Leben lang in das gewaltige Räderwerk der Weltarbeit einfügst.

Denke daran, daß du dich an der rechten Stelle einzuordnen hast und denke vor allem daran, daß der letzte Zweck deines Berufs die Heimat Vaterland ist und

## Für ein besseres, glückliches Deutschland!

### Der Führer antwortet einem ausländischen Journalisten.

Unterredung Hitlers mit dem Vertreter der „Associated Press“.

Reichkanzler Adolf Hitler gewährte dem Berliner Korrespondenten der „Associated Press“, des großen amerikanischen Nachrichtenbüros, Louis W. Lochner, eine Unterredung.

Der Führer äußerte u. a.: „Ein jeder Vertreter einer fremden Macht wird bei seiner Aussprache mit mir finden, daß ich mit absolutem Freimut sage, was Deutschland bereit ist, zu tun, und daß ich meine Forderungen nicht höher ansehe als nötig ist.“

Wenn ich z. B. sage, daß wir eine Wehrmacht von 300.000 Mann benötigen, so lasse ich mich nicht dazu herbei, nachher auf 250.000 herunterzugehen. Ich will Deutschlands Wort und Unterschrift wieder zur Geltung bringen.

Unter keinen Umständen werde ich mich einem Diktat unterwerfen.

Wenn ich einmal überzeugt bin, daß ein bestimmter Kurs der einzige und richtige für mein Volk ist, so halte ich ihn, komme was möge. Und was ich tue, das tue ich offen. Ich werde mich z. B. niemals dazu verstehen, 150.000 Mann als genügende Stärke nach außen hin für unsere Reichswehr zu akzeptieren und dann im Geheimen weitere 150.000 Mann auszurufen. Niemand würde sich mehr freuen, wenn die Welt abräuhete, als ich. Wir möchten unsere ganzen Kräfte produktiven Zwecken widmen. Als Staatsmann jedoch, der für das Wohl seines Landes verantwortlich ist, kann ich es nicht zulassen, daß Deutschland der Möglichkeit ausgehehelt wird, daß ein Nachbar es überfallen könnte oder Bomben auf unsere industriellen Anlagen herabwürfe, oder einen sogenannten Präventivkrieg führe, nur um von den eigenen internen Schwierigkeiten abzulenken. Nur aus diesem Grunde - und aus keinem anderen - fordern wir eine Wehrmacht, die Verteidigungsanforderungen genügt.“

Auf die Frage, ob die Arbeitsbeschaffung für jedermann bedeute, daß eine allgemeine Protektifizierung stattfinden werde, entgegnete der Reichkanzler: „Ganz im Gegenteil! Sobald unser Volk wieder Arbeit hat, wird auch die Kaufkraft sich heben, und dann kommt als logischer nächster Schritt die Hebung des Lebensstandards. Wir wollen nicht ein primitives Volk werden, sondern eines mit dem höchsten möglichen Lebensstandard. Ich gebe dem Amerikaner recht, wenn er nicht alle gleichmachen will, sondern wenn er gleichsam dem Prinzip der Einseitigkeit huldigt. Nur muß einem jeden die

Möglichkeit gegeben werden, die Leiter zu erklimmen. Lochner stellte dann eine Anzahl Fragen, deren Zweck war, die Persönlichkeit Adolf Hitlers dem amerikanischen Volk besser verständlich zu machen. „Was ist Ihre Einstellung, Herr Reichkanzler, gegenüber der Kritik, der persönlichen wie auch der pressenmäßigen?“ Der Kanzler entgegnete: „Wissen Sie auch, daß ich einen ganzen Stab von Sachkennern des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens um mich versammelt habe, deren einzige Aufgabe es ist, Kritik zu üben?“

Ebenso wenig liegt es in meinen Wünschen, daß die Presse einfach nur das abdruckt, was ihr ausgedrückt wird.“

Eins kann ich Ihnen jedoch versichern, ich werde keine Presse dulden, deren ausschließlicher Zweck es ist, das zu zerstören, was wir aufzubauen unternommen haben. Den Agenten fremder Mächte werde ich überhaupt keine Möglichkeiten geben. Ich heiße herzlich einen ausländischen Korrespondenten willkommen, der objektiv und ohne Voreingenommenheit berichtet, was er in Deutschland sieht und hört.“

Während ich einerseits Kritik wünsche, fuhr der Kanzler fort, so bestche ich andererseits darauf, daß diejenigen, die für das Wohl des ganzen Volkes arbeiten, die Sicherheit haben müssen, daß sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können. Louis W. Lochner fragte dann: Herr Reichkanzler, es wird manchmal behauptet, daß es unter den Herren Ihrer nächsten Umgebung Männer gibt, die sich an Ihre Stelle setzen möchten.“

Von einem Ihrer prominentesten Mitarbeiter wird z. B. behauptet, daß er Ihre Maßnahmen zu durchkreuzen ver-

Dann entscheide, entscheide zwischen der im Zeichen des Geldverdienens stehenden Betätigung und zwischen dem Volk und Vaterland dienenden Beruf! Und wähle ihn!

sucht. Der Führer antwortete: „Ich weiß ja, daß Sie diese Frage stellen, um mein Verhältnis zu meinen Mitarbeitern klarzustellen und nicht etwa, weil Sie persönlich deren Loyalität in Frage stellen. Es wäre ja wirklich eine Verleumdung, irgendeinem der Männer, die Jahr um Jahr zu mir gefahren haben, zu unterstellen, daß sie etwa den Wunsch hätten, mich herauszubringen. Die Welt hat

nie ein schöneres Beispiel von blinder Einfühlung erlebt als das, welches meine Mitarbeiter geben. Vielleicht liegt der Grund, warum Märchen dieser Art entstehen, in der Tatsache, daß ich mich nicht etwa mit Nullen umgeben habe, sondern mit wirklichen Männern. Rassen sind rund. Die Männer um mich sind kantig, aufrechte Männer. Wenn nun eine solche Gruppe von mächtvollen Persönlichkeiten zusammenkommt, so ist es unausweichlich, daß einmal eine Reibung vorkommt.“

Aber noch niemals hat ein einziger der Männer, die mir Gefolgschaft leisten, versucht, seinen Willen mir aufzuzwingen. Ganz im Gegenteil, sie haben in bewunderungswürdiger Weise sich meinen Wünschen untergeordnet.“ - Die letzte Frage Lochners lautete: „Wie bringen Sie es fertig, Ihre Hand am Puls der Nation zu behalten? Wie halten Sie

den Kontakt mit dem einfachen Mann ausrecht?“ Der Führer antwortete: „Erstens einmal, Sie sollten meine Wirttagstischrunde oben in diesem Gebäude einmal sehen. Sie würden bemerken, wie dort jeden Tag neue Gesichter auftauchen. Mein Haus ist wie ein Taubenschlag. Mein Haus ist stets offen für meine Mitkämpfer, einerseits wie schlicht und einfach ihre Verhältnisse sind. Unsere Organisation reicht bis in die kleinsten Dörfer hinunter und von überall her kommen Männer meiner Gefolgschaft nach Berlin, um mich aufzusuchen. Im Verlauf der Tischrunde erzählen sie mir dann ihre Sorgen und Nöte.“

„Wir verfolgen große Ziele. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, diese Methoden zu verfolgen. Ich brauche vier Jahre, um den ersten Abschnitt unseres Programms zu verwirklichen. Dann werde ich weitere vier Jahre für den nächsten Abschnitt benötigen, und so weiter. Wir erstreben ein bedeutenderes, besseres, glücklicheres Deutschland.“

## Gaulus Severing?

Als vor einigen Wochen der langjährige Präsident früherer Reichstage, Herr Paul Löbe, aus dem Konzentrationslager entlassen wurde, konnte man von ihm allerlei Freundliches und Reines, um nicht zu sagen, Schmeicheles für das junge Deutschland und für die Hitlerregierung hören. Wesentlich an diesen Mitteilungen Löbes war nur seine Bekundung, daß er eine völlig einwandfreie Behandlung erfahren hatte. Im übrigen kannte und kennt man ihn als einen vorzüglichen Mann.

Nun hat sich eine weitere Größe des weimarschen Systems sozialdemokratischer Färbung zum Wort gemeldet. Der frühere Reichs- und preussische Innenminister Karl Severing läßt demnächst eine Broschüre erscheinen mit dem Titel „Mein Weg zu Hitler“. Dieser Titel könnte zunächst fälschlich machen in Ansehung der Persönlichkeit des Verfassers, mit dessen Namen eine langjährige Geschichte des sozialdemokratischen dirigierten Niederganges des Reiches und des preussischen Staates auf die mannigfache Weise verflochten ist. Es war eben dieser Karl Severing, zweifellos der bedeutendste Kopf unter den Führern der Sozialdemokraten früherer Jahre, der seine Aufgabe als Minister darin sah, aus der weimarschen Republik einen Staat der Sozialdemokratie schlechthin zu machen. Es war dieser Severing, der es in der ganzen Zeit seiner Ministerialtätigkeit stets vermieden hat, mit der gebotenen Rücksichtslosigkeit gegen die kommunistischen Staatsunterhändler vorzugehen, die für ihn nichts anderes als „politische Kinder“ waren. Es war Severing, der dafür sorgte, daß infolge des Schicksalshotes an die Volkzeit eine Unsicherheit auf der Straße entstand, wie sie Deutschland nie zuvor erlebt hat, eine Unsicherheit, die schließlich in einen regulären Kleinkrieg der Kommunisten gegen die nationalen Organisationen ausartete.

Aber man würde diesem Mann nicht gerecht werden, wenn man seine Schrift mit dem Hinweis auf diese Dinge von vornherein abtun wolle. Severing ist nicht mit dem Maß zu messen, wie unzählige andere Duzendgrößen der früheren Sozialdemokratie. Das geht schon daraus hervor, daß er zu den ganz wenigen sozialdemokratischen Führern gehört, die nach der nationalsozialistischen Revolution nicht ins Ausland flohen und nun von dort her gegen ihr Vaterland hetzen. Severing versichert in seiner Broschüre, es könne zwar keine Rede davon sein, daß er, wie gelegentlich behauptet, Nationalsozialist geworden sei; aber er habe sich immer als Deutscher gefühlt und liebe